

# SPLITTERMOND

## FAN-ADVENTSKALENDER



10



# Inhalt

## Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.  
**Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.**

### Autor

Isabella von Neissenau

### Illustrationen

Florian Stitz

Das Cover zeigt Hina, vielen Dank an Isabella von Neissenau

### Layout

Daniel Bruhmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

# 陽菜の神隠し

## Hinas magisches Verschwinden

Eine Geschichte aus Kintai

Im warmen Licht der abendlichen Sonne spendete die alte Kiefer am Myurikoschrein einen angenehmen Schatten, den die zwölfjährige Albin Hina sehr zu schätzen wusste. Sie lauschte auf die fernen Stimmen des sie umgebenden Dorfes, auf das Klappern des nur wenige Schritte entfernten Wasserspiels und auf die leisen Schritte des Priesters im Inneren des Schreins. Nur auf das Gespräch ihrer Mutter mit der fremden Samurai, die beide direkt neben ihr standen, hörte Hina nicht. Erst ein kräftiger Klaps ihrer Mutter weckte Hina aus ihren Träumereien.

„Antworte Kasuga-san, Kind!“ Die Worte von Hinas Mutter duldeten keinen Widerspruch, doch Hina hatte die Frage gar nicht gehört, die sie beantworten sollte.

„Ich...“ begann Hina zu stammeln und blickte nervös von ihrer Mutter zu der fremden Samurai und wieder zurück zu ihrer Mutter. Die beiden Frauen waren sich einig, dass Hinas Verhalten unangemessen für eine junge Adlige war, doch während ihre Mutter bereits zu einer wütenden Schelte ansetzen wollte, blieb die Samurai so ruhig wie das Meer vor einem Sturm:

„Machen Sie sich keine Sorgen, Suke-san, ich werde ihrer Tochter Disziplin beibringen und sie zu einer achtbaren Schwertalbin erziehen.“ Der strenge Blick der Samurai, die für eine Albin ein recht hartes, kantiges Gesicht hatte, jagte Hina sichtlich Angst ein. Doch fürs Erste zog Kasuga aus ihrem Gewand keinen Rohrstock hervor, sondern ein hauchdünnes, in bunten Farben bedrucktes Seidentuch.

„Achte auf das Tuch, Hina-chan!“, befahl die Samurai und ließ es zu Boden fallen. Kurz drehte es sich im kühlen Wind, bevor es sanft auf dem harten Boden des Myurikoschreins landete.

„Du bist laut und unbeherrscht, Hina-chan, während das Tuch leise und lautlos ist.“, erklärte die Samurai ohne eine einzige Gefühlsregung, „Warum ist das so?“


Hina starrte mit offenem Mund auf das Tuch, bis sie die Frage schließlich verstand:

„Weil es viel leichter ist als ich!“ Hina strahlte über beide Ohren, doch der enttäuschte Blick ihrer Mutter vertrieb augenblicklich das Lächeln aus ihrem Gesicht. Auch die Samurai Kasuga schien mit Hinas Antwort alles andere als zufrieden zu sein.

„Falsch! Das Tuch ist leise und lautlos, weil es sich seinem Schicksal fügt! Es leistet dem Wind keinen Widerstand, sondern lässt sich von ihm tragen und unterwirft sich seinem Willen. So musst auch du werden, wenn du einen Platz in Myurikos Reich haben willst!“

Hina ließ die Erklärung, die sich für sie mehr wie eine Standpauke anhörte, still über sich ergehen und war sehr glücklich, als ihre Mutter sie kurz darauf fortschickte. Im Inneren des Schreins sollte sie sich vom Priester ihr bisher dort aufbewahrtes Namensiegel geben lassen, damit es von nun an Kasuga für sie verwahren konnte. Mindestens sechs Jahre sollte Hina nun an der Seite ihrer neuen, strengen Lehrerin bleiben und allein der Gedanke daran bereitete ihr Unbehagen. Dem freundlichen, in sich gekehrten Priester des Myurikoschreins fiel das jedoch augenscheinlich nicht auf. Er überreichte Hina nur milde lächelnd ihr Siegel und widmete sich dann sogleich wieder seinen rituellen Aufgaben.

Mit gesenktem Haupt schlich Hina zurück zum kleinen Hof des Schreins, wo ihre Mutter und Kasuga immer noch warteten und in ein intensives Gespräch vertieft waren. Hina konnte nicht verstehen, worüber sie sprachen, aber sie sah wie Kasuga in der Luft einen kräftigen Schlag zeigte und ihre Mutter zustimmend nickte. Hina blieb das Herz stehen. War sie schon bald das Ziel eines solchen Schlages? Und unterstützte ihre Mutter



das? Nervös tastete sich Hina in das Innere des Schreins zurück. Ihre Mutter und Kasuga hatten sie noch nicht bemerkt und auch der Priester des Schreins schien sich in einen anderen Raum zurückgezogen zu haben. Hina blickte sich ängstlich um, dachte an den Hinterausgang des Schreins und rannte los!


Dorf und Burg von Hinas Clan waren auf vier Hügelspitzen erbaut und zu Hinas Vorteil stand der Myurikoschrein außerhalb der Burgmauern. Sie musste nur an wenigen Häusern vorbei und über ein kleines Mauerchen hinüber, um zu den Reisterrassen zu gelangen, die sich an den Hängen des Dorfes bis hinab ins Tal zogen. Es platschte laut, als Hina mit einem großen Satz in das Wasser der ersten Reisterrasse sprang. Aber es wurde bereits dunkel und so waren nur noch wenige Bauern bei der Arbeit und niemand beachtete das kleine albische Mädchen, das über Leitern und Stege die steilen Terrassen hinunterkletterte. Hinas teure Sandalen und Seidenkleidung waren innerhalb kürzester Zeit nass und schlammbedeckt, aber das hielt sie nicht davon ab, immer weiter und weiter hinab ins Tal zu rennen. Sie kletterte, sprang und kämpfte sich von Terrasse zu Terrasse. Irgendwo im schlammigen Boden blieb sie schließlich mit ihren Schuhe hängen und stürzte, doch Hina spürte in der Aufregung des Augenblicks keinen Schmerz und rannte vollkommen durchnässt und verdreckt weiter.

Doch der Abstieg dauerte länger, als sie gedacht hatte und von einem Augenblick auf den nächsten versank die Sonne hinter den Bergen und Hina konnte nur dank ihrer albischen Augen noch das schmale Brett erkennen, das hinab zur nächsten Terrasse führte. Doch sie übersah, wie nass und glitschig es war, rutschte aus, stürzte hinab auf die nächste Terrasse, schlug gegen deren Begrenzung, durchbrach sie mit der Wucht des Aufpralls und rollte hinab auf die nächste Terrasse. Irgendwie konnte sie sich fangen, ein paar schnelle Schritte machen, doch sie hatte zu viel Tempo, konnte nicht mehr vor der Kante der nächsten Terrasse bremsen und stürzte auch über diese. Hart schlug sie auf den Boden am Fuße der Terrassen auf. Alles um sie herum drehte sich, sie konnte oben kaum noch von unten unterschieden und hatte in der Dunkelheit gänzlich die Orientierung verloren. Irgendwo in der Ferne sah sie ein Licht und versuchte taumelnd dorthin zu gelangen. Sie meinte Rufe zu hören, doch konnte sie nicht sagen, ob sie vom Dorf und den Reisterrassen über ihr kamen, vom Licht vor ihr oder aus der Dunkelheit hinter ihr. Immer weiter tastete sie sich vor in Richtung des Lichts, schwankte, suchte Halt und sackte schließlich bewusstlos in sich zusammen.

„Hina, wach auf!“, hörte Hina die Stimme ihrer Mutter flüstern und schreckte empor. Mit rasendem Herzschlag sah sie sich um, doch ihre Mutter war nirgendwo zu sehen. Um sie herum war es immer noch Nacht, aber ihr Kopf tat weniger weh und die Welt um sie herum drehte sich auch nicht mehr. Langsam richtete sie sich auf und erkannte nur wenige Schritte entfernt die schemenhaften Konturen des Ahnenschreins, der sich am Fuße der Hügel befand, auf denen das Dorf und die Burg ihrer Familie lagen. Sie war hier nur selten gewesen und niemals alleine oder bei Nacht. Vielen der Dorfbewohner war der Ort unheimlich und selbst Hinas Mutter war hier beim Beten zu den Ahnen immer äußerst vorsichtig und respektvoll.

Hina blickte hinauf zu den Hügeln, doch in der Dunkelheit konnte sie weder Dorf noch Burg erkennen. Nicht einmal die Lichter von Laternen funkelten in der Ferne; nur aus dem Inneren des Schreins kam ein sanftes Leuchten. Wie magisch von dem Licht angezogen und dort auf Hilfe hoffend, ging Hina langsam auf den alten Pagodenbau zu. Seine sonst bunten Farben hatte die Dunkelheit geschluckt und selbst der traditionelle Torbogen vor dem Schrein, den böse Geister der Legende nach nicht durchschreiten können, wirkte auf Hina bedrohlich und furchteinflößend. Als sie ihn durchschritt, ließ ein sanfter Windstoß die alten Windspiele am Schrein für einen Moment wie ein zartes Lachen erklingen. Unbeirrt ging Hina weiter auf den Schrein zu, doch niemand war zu sehen. Nur die Reste eines schwach glimmendes Rauchopfers schienen die Quelle des sanften Lichtes zu sein.

„Ist hier jemand?“, fragte Hina leise, aber nur das Singen der Windspiele und der fremd klingende Ruf eines Vogels in weiter Ferne antworteten ihr. Ängstlich blickte sie sich um, aber außer ihr waren hier nur die Schatten der Windspiele und rituellen Glocken, die im letzten Glimmern des Rauchopfers an den Wänden tanzten. Wie hypnotisiert tat Hina das, was sie seit sie denken konnte in diesem Ahnenschrein getan hatte: sie trat vor die



Opferstädte, verneigte sich, schlug vorsichtig und so leise wie möglich eine der kleinen Glocken an und klatschte zweimal in die Hände, um so traditionsgemäß die Aufmerksamkeit der Ahnen zu erwecken. Erneut verbeugte sie sich und begann, in Gedanken zu ihren Ahnen zu beten, bat sie um Verzeihung und Hilfe und fasste dabei wieder etwas Zuversicht und Mut.

„Bitte helft mir, ehrenwerte Ahnen. Bitte helft mir, meinen Weg zu finden.“ Hina flüsterte die letzten Worte und hoffte, dass ihre Ahnen sie erhören würden. Noch einmal verbeugte sie sich und trat dann wieder hinaus in die nächtliche Finsternis. Doch diese war nun erhellt von zahlreichen bunten Lampions, die entlang des Weges zum Schrein schwebten und ihn mit ihrem zarten Schimmer beleuchteten. Hina rieb sich verwundert die Augen. Sie war doch nur wenige Augenblicke im Schrein gewesen oder hatte sie während ihres Gebets die Zeit vergessen? Neugierig ging sie auf den ersten der Lampions zu, der direkt hinter dem Torbogen des Schreins schwebte. Als Hina ihn durchschritt, erklang erneut das singende Lachen der Windspiele, doch sie beachtete es dieses Mal nicht. Der Lampion, der etwa auf Höhe ihres Kopfes schwebte und ein dunkles lila Licht ausstrahlte, zog sie ganz in seinen Bann. Der nächste Lampion entlang des Weges leuchtete in einem angenehmen Orange, der folgende in Blau, dann kamen Grün, Weiß und dreimal Rot.

Immer weiter folgte Hina dem von bunten Lampions gesäumten Pfad, ließ den Schrein und die Hügel ihres Zuhauses hinter sich und war nach einiger Zeit gänzlich von einem dunklen Wald umgeben. Doch das machte ihr keine Angst, denn ihre Aufmerksamkeit galt nur noch den Lampions, denen sie immer weiter folgte bis der Weg plötzlich endete. Kein Lampion war mehr vor ihr, aber auch hinter sich sah sie keinen mehr und selbst die neben ihr waren verschwunden. Alleine stand sie mitten in einem tiefen Wald und wusste nicht mehr, aus welcher Richtung sie gekommen war, noch, wohin sie jetzt gehen sollte. Ängstlich blickte sie sich um und war kurz davor panisch zu werden, als sie plötzlich eine vertraute Stimme hinter sich hörte.

„Was machst du hier, Kind?“ Es war keine mitfühlende Frage, sondern der entschlossene, keinen Widerspruch duldende Tonfall ihrer Mutter. Erleichtert drehte Hina sich um, doch die alte Albin, die vor ihr stand, war nicht ihre Mutter. Sie war umgeben von einer Aureole aus schwach glimmendem Licht, trug das weiß-rote Gewand einer Schreinpriesterin Myurikos und war bewaffnet mit einem Langbogen. Hina wollte etwas sagen, meinte die Frau irgendwoher zu kennen, doch für den Moment starrte sie sie nur wortlos an.


„Du darfst hier nicht sein, Kind!“, sprach die alte Albin weiter, „komm, folge mir, schnell!“ Ohne auf eine Reaktion zu warten, nahm sie Hina an der Hand und führte sie raschen Schrittes durch den nächtlichen Wald. Hina konnte den Waldboden, die Sträucher und die Bäume in der Finsternis kaum erkennen, aber dennoch stürzte sie nicht, blieb nicht einmal irgendwo hängen. Die alte Frau führte sie sicher und mühelos einen Pfad entlang, den niemand außer ihr erkennen konnte. Schließlich kamen sie auf einer kleinen Lichtung zu einem abrupten Stopp. Die alte Albin lauschte und schien etwas zu hören, was Hinas Ohren verborgen blieb.

„Wir haben nicht viel Zeit und vor dir liegt eine lange Reise“, sprach die alte Albin. „Vertraust du mir?“ Hina war für einen Moment verunsichert und blickte sich unentschlossen in dem dunklen Wald um, doch dann erkannte sie etwas seltsam Vertrautes in den Augen der alten Albin und nickte zustimmend.

„Gut“, antwortete die alte Albin und spannte ihren Bogen, „folge meinem Pfeil, er wird dich sicher aus dem Wald führen.“ Die Albin wollte noch etwas hinzufügen, doch ein gespenstisches, ohrenbetäubendes Brüllen unterbrach sie. Hina fuhr erschrocken zusammen und selbst die Bäume schienen ängstlich zu zittern und zu beben.

Hastig sprach die alte Albin weiter, während die Blätter ringsumher furchtsam raschelten: „Vergiss niemals, wer du bist und woher du kommst, junge Hina.“, sprach sie noch ruhig, doch dann brüllte sie: „Und jetzt lauf!“ Der Pfeil ihres Bogens schnellte davon in die Finsternis und dort, wo er an den Bäumen vorbeiflog, begannen diese zu leuchten und ein schimmernder Pfad bildete sich.

Hina zögerte einen Moment. Hatte die alte Albin gerade ihren Namen gesagt? Woher kannte die Frau sie? Doch ein weiteres, die Erde erschütterndes Brüllen ertönte, diesmal näher, und riss sie aus ihren Gedanken. Die alte Albin drehte sich in die Richtung aus der es kam – weg von Hina – und legte einen weiteren Pfeil ein. „Lauf!“, rief sie ein zweites Mal zu Hina und dieses Mal rannte Hina los. Entlang des leuchtenden Pfades, weg von der alten



Albin und dem schrecklichen Brüllen, lief sie so schnell sie konnte. Weder wusste sie wohin, noch wie lange sie laufen sollte. Doch noch einmal hörte sie das grauenvolle Brüllen und schiere Angst trieb sie weiter.

Am Ende wusste Hina nicht, wie lange sie schon gelaufen war. Die Sonne war noch nicht wieder aufgegangen, doch es kam ihr so vor, als hätte sie seit Tagen nicht angehalten. Hatte sie zwischendurch geschlafen, getrunken oder gegessen? Ihre Erinnerungen waren verschwommen und vielleicht war es die Erschöpfung, die ihr das Zeitgefühl geraubt hatte. Doch irgendwann war die Anstrengung zu viel. Hinas Beine versagten, sie klappte zusammen und schlug hart auf den Boden auf. Einfach nur liegen bleiben, dachte sie bei sich und schloss erschöpft die Augen.

„Erjell mel Taria?“ hörte Hina plötzlich eine ferne Stimme in einer fremden Sprache. Wo war sie? Die Stimme wiederholte die Frage und klang dieses Mal deutlich besorgter. Hina war in Dunkelheit getaucht. Sie spürte kräftige Arme, die sie anhoben und roch duftende Kräuter. Eine Hand legte sich sanft auf ihre Stirn und viele weitere fremde Worte wurden gesprochen. Getaucht in ein Meer aus wohltuendem Rauch, spürte Hina, wie Magie durch ihren Körper floss und ihr neue Kraft gab. Es dauerte Stunden oder sogar Tage, doch schließlich kehrte Licht in ihre Welt zurück. Erst war es nur ein grelles Leuchten, dann konnte sie schemenhafte Gestalten ausmachen und schließlich sah sie eine Gruppe bunt gekleideter Alben, die in einem Zelt um sie herum standen und sie erwartungsvoll anblickten.

„Wo bin ich?“ fragte Hina zuerst auf Kintial, der Sprache ihrer Heimat, und als sie nur in fragende Gesichter blickte, wiederholte sie die Frage in ihrem besten Basargnomisch.

„In Sicherheit“, antwortete eine Albin aus der Gruppe um Hinas Krankenbett. „Willkommen bei den Teleshai!“ Mit beruhigenden Worten begann sie von ihrem Volk zu erzählen, das in bunten Wagen durch ganz Lorakis zog und so frei war wie die Vögel am Himmel. Hina lächelte glücklich und entspannte sich. Hier wollte sie bleiben.